



Maria in Covid-Zeiten

Predigt am Hochfest Maria Empfängnis

8. Dezember 2020, Mariendom Linz

„Zu den zentralen Erkenntnissen der Viruspandemie gehören Wahrheiten, von denen man sonst nichts wissen will: Es gibt schuldloses Schuldigwerden: Der Andere kann mich allein durch seine Nähe ohne sein Wollen und ohne mein Wissen in Gefahr bringen – und umgekehrt.“¹ Covid zeigt uns, dass wir durch die Erbsünde vernetzt sind. Manche stecken andere an, andere passen nicht auf, halten sich an keine Regeln, wieder andere sind einfach ratlos und kennen sich nicht mehr aus. Probleme mit der Autorität spielen da eine Rolle. Das öffentliche Bewusstsein im Hinblick auf Verbindlichkeit, Individualität und Freiheit spielt hinein. Wer darf in den Privatbereich hinein regulieren? Emotionale Überforderungen führen zu einer Grundstimmung der Defensive, der Müdigkeit und der Resignation. Und dann werden Gesetze und Regelungen entweder maximal oder minimal ausgelegt, mit massiven Auswirkungen bzw. unmöglichen Konstellationen für das leitende Personal. Da wird ein Schlupfloch gesucht, damit man harte Regelungen umgehen kann. Oder man entdeckt ein Haar in der Suppe, um nicht selbst Verantwortung übernehmen zu müssen. Da gibt es Konsumentenhaltungen, da wird auf Kosten anderer gelebt, da sind massive Ängste da.

Wenn wir die gegenwärtigen gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse anschauen: welches Bild bietet sich uns? Unübersichtlichkeit, Komplexität, Egoismus, Auseinanderdriften und Spaltung der Gesellschaft, alles ist verfahren, Resignation, Rückzug, Retro-Reflex wie bei der Frau von Lot, Absicherung der eigenen Interessen im Sinne des Status quo, Entsolidarisierung? Bürokratische Verwaltung des Untergangs? Und wie reagieren wir dabei: mit Rückzug und Defensive? Was sind die Konsequenzen: Stagnation oder freier Fall, Aufbruch in die Wut wie die „Wutbürger“ und in die Aggression? Rückzug in die Trauer und in die Depression? Oder verdoppeln wir unser Arbeitspensum bzw. unsere Geschwindigkeit, um nicht zu viel zum Nachdenken zu kommen? „Nachdem wir das Ziel aus den Augen verloren hatten, verdoppelten wir unsere Anstrengungen.“ (Mark Twain 1835–1910)

Am 8. Dezember 1854 verkündete Pius IX. die feierliche Erklärung, dass die „allerseligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis aufgrund einer besonderen Gnade im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi von jedem Makel der Erbsünde bewahrt geblieben ist.“ (Bulle *Ineffabilis Deus*)² Pius IX. verkündete damit keine neue Lehre, sondern erhob eine seit dem Frühchristentum verbreitete Glaubensüberzeugung in den Rang eines Dogmas. Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria – *Immaculata Conceptio*. Maria ist ohne Erbsünde empfangen, d. h. die negativen Prägungen durch andere, die Ansteckungskraft der Sünde haben bei ihr nicht gegriffen. Sie stand im Kraftfeld der Gnade. Gott selbst unterbricht von innen her die Verstrickung in die Geschichte der Sünde, er unterbricht

¹ Hans-Joachim Höhn, „Corona-Theologie“ – oder: Wenn es auf Randerscheinungen ankommt, in: <https://www.feinschwarz.net/corona-theologie/?fbclid=IwAR1kjoYLmBpGsxx5ZDpiG8ar0s0BQStepAQ5Rm-WNcqqGbWdgAvhpJ6thIA#more-28667> (abgerufen am 12.11.2020).

² DH 2800.

die Teufelskreise der Lüge, der Gewalt, der Bosheit und Niedertracht. Gott setzt mit Maria einen neuen kreativen Anfang.

Das heutige Fest ist die große Glaubensfrage, was wir Gott zutrauen in unseren verfahrenen Situationen, auch in den Niederlagen, in den Kränkungen und Verletzungen, in den Aporien und Ausweglosigkeiten. Trauen wir Gott zu, dass er einen neuen, kreativen Anfang machen kann, dass er Schöpfer ist? „Nur wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen und mit ihnen machen kann, wenn sie sich ihm vorbehaltlos anvertrauen.“ (Ignatius von Loyola)

Mit Maria setzt Gott einen Neubeginn. Es wäre falsch, diese Erwählung Marias im Sinne eines Privilegs zu deuten. Der schielende und neidische Vergleich, das Messen von Zahlen ist nicht der angemessene Zugang zur Wirklichkeit von Gnade. Maria hat nicht gemeint: Ich sag erst dann ja, wenn alle in der Weltgeschichte auch mittun. Sie hat nicht auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner insistiert. Maria lässt die Liebe Gottes an sich geschehen und liebt diese Liebe um ihrer selbst willen wieder. „Gott will Mitliebende!“ (Duns Scotus)

Stellvertretung?

Priester sollten in der Covid-Zeit mit einer Gemeinschaft von maximal 5 bis 10 Personen stellvertretend für die ganze Gemeinde und in Verbindung mit der ganzen Kirche, ja mit allen Menschen, mit den Lebenden und den Verstorbenen, Eucharistie feiern. Von Charles de Foucauld wird ein Wort berichtet: „Meine Kirche ist immer brechend voll von Menschen.“ Dabei war er meist allein auf dem Assekrem im Hoggargebirge (Sahara). Er verstand aber sein Gebet wesentlich als Gebet für die ihm anvertrauten Menschen. Christ/Christin ist man mit den anderen, stellvertretend für die anderen. Jesus ist der „Mensch für andere“. Sein Leben ist „Dasein-für-andere“.³

Dieser Verweis auf „Stellvertretung“ wurde teilweise heftig kritisiert. Stellvertretung würde nur der Deckmantel für egoistische Selbstversorgung und für mangelnde Solidarität der Priester sein. Das wäre eine Rückkehr zum alten Klerikalismus. Eine wirkliche „Communio“ würde den Verzicht aller auf die Eucharistie bedeuten bzw. einfordern. Man könne ja nicht stellvertretend für andere essen und trinken.

Stellvertretung ist in diesem Horizont keine Ersatzleistung, sondern Liebe unter den Bedingungen äußerer und innerer Zwänge, unter den Bedingungen kollektiven Vergessens, der Verblendung und der Sünde. Es geht um eine Spiritualität des Für-Seins, der Proexistenz unter den konkreten Bedingungen der Krankheit und des Leidens, der Unversöhntheit und der Schuld. Diese Proexistenz schießt nicht bei allen Vollzügen vergleichend auf die anderen. Ihr Einsatz hängt nicht davon ab, ob alle gleich mittun. Es geht natürlich nicht um ein „Umstimmen“ Gottes etwa vom zornigen zum gnädigen Gott, sondern um ein von Gott bereitetes Mittun-Dürfen des Menschen. Stellvertretung ist so gesehen und gelebt ein Vollzug der Hoffnung und nicht der Destruktion.⁴ Der Begriff des Stellvertreters ist von dem des Ersatzmannes wohl zu unterscheiden.⁵

³ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung (1944): Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. von Eberhard Bethge, München 1970, S. 414.

⁴ Zur Deutung dieser theologischen und existentiellen Grundkategorie vgl. Gisbert Greshake, Erlöst in einer unerlösten Welt? Mainz 1987.

⁵ Dorothee Sölle, Stellvertretung, Stuttgart – Berlin 1965.

Maria hat Ja zur Menschwerdung Gottes gesagt, nicht damit sie anderen erspart oder anderen vorenthalten wird. Ihr Ja war der Raum, damit Menschwerdung Gottes, Gottesgeburt in einem jeden von uns, in dir und in mir sich ereignen kann.

Da der Stellvertreter jene Stelle einnimmt, an der der Betreffende persönlich stehen sollte (es aber nicht vermag), ist sein Tun ein buchstäblich vorläufiges Tun; er „läuft vor“ und geht voraus, bricht die Bahn und ermöglicht dadurch, dass jener selbst die Stelle zu erreichen vermag, an der er stehen soll. Auf dieser Linie findet sich im Zweiten Kinderkanon der römisch-katholischen Liturgie die Formulierung: „Er (Christus) nimmt uns mit auf den Weg zu Dir.“ Christus als Stellvertreter löst eine Bewegung aus, die uns seinen Weg mit- und nachgehen lässt. In diesem Sinn bekennen Eltern und Paten bei der Taufe stellvertretend den Glauben für die Säuglinge. So feiern kleine Gruppen in Zeiten der Pandemie stellvertretend Eucharistie für jene, die physisch nicht dabei sein können. Und es geht um ein Wachhalten der Liturgie durch lebendigen Vollzug, um das Offenhalten eines Raumes, der für sehr viele in Notzeiten verschlossen ist.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz